schoß sofort auf den Hausknecht, traf den aber zwar glücklicherweise nicht, konnte aber doch dabei entwischen.

— Großes Aufsehen erregt in Glashütte das plötzliche Verschwinden des Buchhalters St. der bekannten Uhrenfabrik von Lange u. Söhne. Es heißt, daß sich der Genannte verschiedener Unterschlagungen mit ziemlich hohem Gesammtbetrage, sowie auch falscher Buchführung schuldig gemacht habe.

— Landgericht. Der Fleischermeister Emil Lebrecht Kletzsch, am 19. Febr. 1834 zu Stadt Wehlen geboren, bisher daselbst wohnhaft, machte sich in mehreren Fällen des Verbrechens im Sinne des § 176, Absatz 3 (Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Personen unter 14 Jahren) schuldig. Der Angeklagte hat sich bereits wegen eines gleichen Verbrechens eine Vorstrafe zugezogen. Die 3. Strafkammer verurtheilt Kletzsch zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Bei der Publikation des Erkenntnisses stürzte K. mit einem dumpfen Schrei auf der Anklagebank zusammen und, nachdem er sich erholt, erwiderte er auf die Frage des Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektor Tummler, ob er die erkannte Strafe annehmen wolle, daß er sich eine Bedenkzeit hierzu erbitte. — Des erstmaligen, im wiederholten Rückfall begangenen Diebstahls ist die 1850 zu Pirna geborene Schneiderswittwe Christiane Auguste Knobloch angeklagt. Trotz des energischen Leugnens ergiebt die Beweisaufnahme die Schuld der Genannten, welche mit ihrer Tochter Emma Joh. 1870 in Heidenau gewohnt, auf dem Feldgrundstück des Fuhrwerksbesitzers Hermann in Laubegast eine Quantität Kornähren vor der Roggen-Einernte widerrechtlich an sich genommen. Die einzelnen Zeugenaussagen erregten gerechtes Bedenken seitens des Herrn Vertheidigers, aber zur Genüge ist die Schuld, welche Mutter und Tochter [illegible] wird, konstatirt; mithin trifft die schon mehrfach vorbestrafte Mutter die gesetzlich niedrigste Strafe von 3 Monaten Gefängniß. Die Tochter trifft wegen einfachen, in Mittäterschaft begangenen Diebstahls eine 14tägige Gefängnißstrafe. — Die 4. Strafkammer unter Präsidium des Herrn Landgerichtsdirektors Dr. Flügel verhandelte in erster Sitzung gegen die wiederholt vorbestrafte Dienstmagdbesitzerswittwe Auguste Leopoldine Witting geb. Lommatzsch, 1844 bei Thiarandt geboren, wegen Diebstahls bez. Unterschlagung. In der Nacht zum 28. Septbr. stahl die Genannte aus der Spitzhaus'schen Restauration einen Sommerüberzieher, in welchem sich ein Taschentuch befand. An demselben Tage verpfändete sie einen ihr zur Reparatur übergebenen Mantel im hiesigen Pfandleihhause, trotzdem ihr die Mittel behufs einer späteren Auslösung des Objektes vollständig abgingen. Die Angeklagte wird wegen der ihr zur Last gelegten Delicte zu 9 Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt, ferner auf einen Ehrenrechtsverlust in der Dauer von 2 Jahren erkannt. — Kaum 22 Jahre zählt der Färbergehilfe Max Rudolph Walther, zu Gaubern geboren, welcher schon sehr oft die Namen des Gesammtnisses wegen Eigenthumsvergehens betreten mußte. Mit Hülfe falscher Nachschlüssel und Dietriche gelang es dem jugendlichen Angeklagten zu vier verschiedenen Malen, fremde Kleidungsstücke, Koffer, Schatullen, Kommoden ꝛc. zu öffnen, und die darin befindlichen Kleidungsstücke und andere Werthgegenstände, wie Uhren, Ringe, Ketten ꝛc. sich anzueignen. Walther, welcher in der That bisher nur vom Stehlen lebte, wird zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren verurtheilt, außerdem wird auf einen Ehrenrechtsverlust in der Dauer von 5 Jahren erkannt und nach der verbüßten Strafe die Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

— Amtsgericht. Ein harmonisches Beisammensein bestand zwischen dem Restaurateur Blochwitz und seinem Hauswirthe Karl Wilhelm Gebauer entschieden nicht. Gebauer äußerte sich Ende des vorigen Jahres in der Restauration des Blochwitz in harten Worten, als er von dem daselbst bediensteten Kellnermädchen nicht sofort [illegible] Getränke empfing. Die Hin- und Widerreden gaben Veranlassung zu Injurien- und Widerklage, die vorläufig ihren Abschluß fanden, indem Gebauer mit einer Geldstrafe von 30 Mk., der Privatkläger Blochwitz in einer solchen von 5 Mk. belastet wird, Beide sind von beiden Theilen zur Hälfte zu tragen. Als Vertreter des Privatklägers fungirte Herr Rechtsanwalt Dr. [illegible]. — Ueber die Schönen Selma Auerbach, ihre scheinbare Mörderin, äußerte sich Henriette Pauline Ulbrich in der Restauration [illegible] Bericht am Abende des 20. Aug. in bedenklich [illegible] Weise. Da der erregten Sprecherin der Beweis der Wahrheit [illegible] nicht möglich war, traf sie eine Geldstrafe von 20 Mk. — Zwischen Knecht und Magd herrschen auf dem Lande mitunter eine Tyrannei, so war dies auch bei dem Dienstknecht Johann Gustav Weiser, 1866 zu Seidwitz geboren und der Dienstmagd Selma Peter Beide waren am 30. Aug. in Mockritz [illegible] der Fall. Die bisher wörtlichen Reibereien [illegible], als die Beiden den Pferdestall mit Stroh [illegible] hatten. Weiser, der mit dem Striegeln der Pferde beschäftigt war, und das hierzu erforderliche Reinigungs-Instrument in den Händen hielt, wollte die Peter nach einem vorausgegangenen Wortwechsel damit auf den Kopf, Nacken und in das Gesicht, daß die Getroffene mehrere Tage arbeitsunfähig war und ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Der Pferde- und Menschen-Striegler wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Barometerstand vom 15. Nov. (Barometer nach Oskar Böhlitz, Wallstraße Nr. 19. Mittags 1 Uhr: 748 Mm., 1 Mm. gefallen. Thermometerstand nach Reaumur; Temperatur: höchste: 5 Grad Wärme, niedrigste: Eispunkt. — Regen. Nordost-Wind.

Elbhöhe in Dresden, 15. Novbr., Mittags: 106 Cent. unter 0

Meyers Schlafsofa mollige Frauenstr. 1 u. 3.

Feuilleton.

+ Neustädter Hoftheater. Einaktige Dramen sind einer Kunst wegen bei einem größeren Theile des Publikums, der Abwechselung wünscht, fast immer beliebt, zumal die witzigen oder doch geistvollen Plaudereien, in denen der Dialog die Hauptsache ist. Vorgestern wurden uns gleich hintereinander drei Einakter zum ersten Male vorgeführt, deren Verschiedenartigkeit mehr als genug Unterhaltung darbot. Von diesen war nur das erste Stück: „Ehrenschulden", Dauerstoff von B. Heise in seiner dramatischen Bedeutung dazu angethan, eindringlich zu wirken. Dieses Drama zeigte genau so wie der Tochter [illegible], welcher in der Orchestertiefe der Vorführung beiwohnte, ein tränenvolles Gesicht und hat gewiß Viele ergriffen, wie man aus dem lebhaften Beifall schließen konnte. Es enthält eine Tragik, für welche nicht gerade Viele die congruente Stimmung in sich zu haben pflegen, weil man im modernen Leben solche Konsequenzen des tragischen Imperativs, wie sie hier gegeben sind, mit [illegible] hat, noch weniger aber sucht. Der Konflikt zwischen der Kavalier-Ehre und der bürgerlichen Moral ist darin mit großer Intensität behandelt. Ein leichtsinniger Kavalier Baron Hubert von Widingen ist mit der jungen Gattin eines honetten Bankiers, der schon der nächste Vertraute seines Vaters war und auch [illegible] Freund wurde, in geheime, strafbare Beziehungen getreten. Der von einem Freunde gewarnte und erschreckte Gatte kommt, um auf direktem Wege sich Gewißheit zu verschaffen und Rechenschaft zu fordern. Nach ernster Aussprache bedient er zur Ausgleichung aller Zweifel das Ehrenwort des Barons, der als Schuldner zögert, dieses zu geben, weil die Lüge über das falsch gegebene Ehrenwort seinem Innern widerstrebt. Endlich aber, von dem Schmerze und der Erbitterung des Hintergangenen erschüttert, giebt er dennoch das verhängnißvolle Ehrenwort. Ein alter Freund mußte wider Willen Zeuge dieser unsittlichen That werden. Völlig in sich gebrochen, geht nun der Schuldige mit sich in's Gericht, beschließt die Selbststrafe durch Selbstmord und führt diesen auch mit einem von Indianern vergifteten Dolche aus, will aber die Schonung des Bankiers noch bis zum Tode fortsetzen und stellt den Selbstmord als unglücklichen Zufall dar. Die dramatische Durchführung des Stückes ist an sich eine sehr interessante. Die Sprache ist voll Geist, Kraft und Gemüthstiefe. Die Motivirung der Handlung und der Charaktere ist allerdings in so kleinem Rahmen recht schwer, die Entwickelung gar zu plötzlich. Auch die Voraussetzungen müssen zum Theil Bedenken hervorrufen. Ganz unglaublich erscheint es, daß der warnende Brief, anonym mit verstellter Handschrift, von einem treuen Freunde, einem sehr achtbaren Manne, kommt. Ein solcher könnte gewiß nicht so feig sein, mit anonymen Briefen zu agitiren. Unklar ist ferner, ob die Schuld des Barons eigentlicher Ehebruch sein soll. Der Dichter hätte im theatralischen Sinne wohl mehr erzielen können, wenn er den Stoff zu einem mehraktigen Drama ausgearbeitet und durch die Mitwirkung der Frau des Bankiers das Tragische nicht nur klarer, sondern auch lebensvoller und anschaulicher vor die Seele gerückt hätte. Vielleicht widerstrebte aber dem feinsinnigen Dichter das Genre des Ehebruchsdramas, wie es die Franzosen bevorzugen. Er wollte auch für die Sache und durch den Ernst der Sache wirken, deshalb verzichtete er wohl auf die theatralischen Vortheile. Jedenfalls muß diese Gabe eines echten Dichters unsere volle Achtung und tiefe Antheilnahme erwerben, wenn auch auf anderen Gebieten sein Talent noch ausgiebiger und ersprießlicher ist. Um die Mitwirkung des Stückes errangen sich Herr v. d. Osten als Baron Hubert und Herr Swoboda als Bankier Leimburg fast gleiche Verdienste. Des ersteren Natürlichkeit und noble Repräsentation gefielen allgemein. Am Schlusse wären noch größerer Nachdruck der Rede und mehr Vertiefung im Gefühlsausdruck vortheilhaft gewesen. Im ernsten Ton der Trauer fand sich Herr Swoboda bestens zurecht und gab auch den Wechsel der Stimmung in der Darstellung freudiger Erregung genügend wieder. Herr Bauer (Dr. Mathias) sekundirte zur Zufriedenheit. Als das Stück beendet war, resultirte vielfach eine gewisse Beklommenheit, wie es in der quälenden Natur des Stoffes liegt. — Im Prinzip kann man gegen die Zusammenkoppelung tragischer und heiterer oder komischer Stücke sein, weil der Eindruck der ersteren zu schnell verwischt werden muß. Diesmal kam uns die heitere Folge gerade recht. Leider aber konnte dem harmlosen Genrestücke „Die Provinzialin" von J. Turgenjew, bearbeitet von E. Zabel, zu wenig Geschmack abgewonnen werden. Hier sollte der berühmte Name eines hochbegabten Dichters eine in jedem Betracht unbedeutende Kleinigkeit decken. Ein Minimum von Handlung wird darin mit ungehörtlicher Breite und gemüthlicher Interesselosigkeit vorgeführt. Dieses russische Kleinstädterleben kann in der Novelle reizen, aber in einem stundenlangen Drama wird es schaal und lästig. Hätten nicht Frl. Ulrich als geistvolle, mit allerlei zierlichen Details der Koketterie freigebige Vertreterin der Titelrolle, Herr Grube mit seinem nach Manier Friedrich Haase's gestalteten albernen adeligen Gecken, und Herr Swoboda als russischer Szumbalinski mit seiner treffenden Komik das Defizit an Handlung und Interesse ausgeglichen, so wäre wohl eine Ablehnung unausbleiblich gewesen. Von den übrigen Personen ist kaum zu reden, da sie unnütze Zuthat sind. — Von Carl Caro, dem Verfasser der „Burgruine", mußte man freilich viel Besseres erwarten, als so überaus langweilige Mache, wie in dem Schwank „Hochzeitsreise nach Heidelberg". Wohl dem Dichter, daß er den entschiedenen Abfall dieser dramatischen Nichtigkeit nicht mehr erlebte. Fast keine Hand rührte sich am Schlusse. Decken wir also den Mantel der christlichen Liebe über diese Hinterlassenschaft eines liebenswürdigen Talentes. Alle Betheiligten, die Damen Tullinger, Basté, Diacono und Wolff, die Herren Dettmer, Leichert, Bauer, Swoboda und Schubert, thaten ein Uebriges, in ihren durchweg hohlen und faden Rollen Annehmliches zu bieten, aber es war nicht möglich, außer ephemerem Gelächter etwas zu erzwingen. B. Seuberlich.

† Frau Cosima Wagner war, wie wir vor Kurzem schon mittheilten, vergeblich nach München gereist, um in einer Audienz beim König Ludwig die Mitwirkung der Hofopernkapelle für die Bayreuther Festspiele zu erwirken. Diese auffällige Thatsache soll mit dem Umstande zusammenhängen, daß König Ludwig seine Absicht, den schon einstudirten Separatvorstellungen beizuwohnen, plötzlich aufgab und überhaupt nicht nach München reiste. Die Hoffnung, daß die Mitwirkung des Hofopernorchesters für Bayreuth noch bewilligt werde, ist übrigens noch nicht aufgegeben.

† Wie verlautet, wird Adelina Patti auf ihrer jetzigen Tournée auch Dresden berühren. Bestimmtes, aber ist darüber nicht bekannt.

† Wie über Berlin gemeldet wird, soll Prof. Graef im Laufe der vorigen Woche in Dresden gewesen sein, um hier Schritte zu thun, seine Uebersiedlung von Berlin nach der sächsischen Hauptstadt in die Wege zu leiten.

† Der berühmte, bereits 63jährige Tenorist Enrico Tamberlick wird in den nächsten Tagen in Berlin singen. Der Impresario v. Glaser engagirte denselben zu drei Konzerten mit 9000 Mk. Honorar. Im vorigen Jahre hat der Sänger in Rußland ausverkaufte Häuser erzielt und namentlich in Petersburg, wo er lange Zeit weilte, außerordentliche Triumphe geerntet. Im Jahre 1867 ging er nach Madrid, wo er als Gesangslehrer erfolgreich wirkte.

† In London gab Hans Richter in Gegenwart des Prinzen, der Prinzessin von Wales, deren Familie, des Herzogs, der Herzogin von Edinburgh, des Herzogs, der Herzogin von Connaught, der Prinzessin Louise von England, der Herzogin von Hamilton, der prinzlich Teck'schen und der prinzlich Leiningen'schen Familie, der Prinzen von Weimar und Anhalt in St. James-Hall sein drittes und letztes Konzert vor seiner Abreise nach Wien. Der Saal war bis auf den letzten Platz von einem illustren Publikum gefüllt, das nicht mit seinen Beifallsspenden kargte und dem Künstler viele Hervorrufe und Lorbeerkränze zu Theil werden ließ. Den ersten Theil bildeten der Monolog Hans Sachs' aus den Meistersingern von Wagner und die Schlußszene des „Rheingold", bei welcher noch eine Deutsche, Fräulein Friedländer, als erste Rheintochter mitwirkte. Im zweiten Theil kam der 4. Theil von Beethoven's 9. Symphonie und das große Oratorium „Messias" zu Gehör, wobei die ersten Violinen von den Herren Francke und Schwerer besetzt waren, und zum Schluß der erste Akt von „Tristan und Isolde". In nächster Saison wird Richter neun Konzerte in London geben.

Briefkasten.

*** Landleute, Prag. „Ein Wiener Herr behauptet, daß in Dresden czechischer Gottesdienst in irgend einer Kirche abgehalten werde (analog dem wendischen). Dies ist doch nicht der Fall?" — Gewiß haben wir in Dresden einen czechischen Gottesdienst. Kaum können wir's erwarten, daß wir endlich auch eine czechische Schule bekommen.

*** Sergeant D., Chemnitz. „1) Ist ein Stadt-Gendarm in Dresden wirklicher Staatsdiener und besitzt er sämmtliche Eigenschaften, die einem solchen zufallen. Wie z. B. einem Steuerbeamten ꝛc. 2) Wird selbiger auf Kündigung angestellt oder auf Lebenszeit?" — 1) Ein Stadtgendarm in Dresden ist wirklicher Staatsdiener und hat alle denselben zukommenden Eigenschaften. 2) Die Stadtgendarme werden mit 1monatlicher Kündigung angestellt.

*** Zwei Blondinen. „Wir haben öfters schon vernommen, — daß Manche schon, durch Dich zu einem Mann ist gekommen, — drum kommen wir auch mit bangen Herzen — zu Dir, lieber Onkel, ohne Scherzen. — Wir sind zwei junge Mädchen, die Leute nennen uns schön, — auch haben wir ein ziemliches Vermögen zur Seite stehn. — Er kann es ja ebenso gut sein Eigen nennen, — aber wir müssen ihn erst richtig kennen. — Wenn wir wollen einmal in Gesellschaft gehn, — da wolltest der Eltern Gesicht Du sehen; — wir möchten den ganzen Tag nur nähen und stricken, — die Strümpfe stopfen und Sachen flicken — und dieses müssen wir schwer büßen, — auf die Art bringt's uns Keinen zu Füßen. — Nun, lieber, Onkel, höre wie der Mann soll sein: — Gut und edel, von Manieren fein. — Einen Mann, der sich sehnt nach eigenen Herd — und der ein liebendes Weib begehrt, — der nicht sitzt den ganzen Tag in der Kneipe — und Karte spielt zum Zeitvertreibe. — Mit einem Wort: Wir suchen ein paar Genies, — dann wird ihnen das Leben mit uns ein Paradies." — † — Genies zum Herrathen? O weh, o weh! — Ihr denkt fürwahr recht tollkühn über Eh'. — Begnügt Euch nur, wenn sich Talente finden. — Die jetzt geträumten Paradiese schwinden, — sobald die erste Sorg' an's Fenster klopft — und Ihr nicht ihren Mund gehörig stopft.

*** Alter Ab., Bischofswerda. „Sind Leute, welche einen Selbstmordversuch an sich verübt haben, berechtigt oder würdig, einem Stadtverordnetenkollegium anzugehören?" — Falls Jemand in einem Anfalle von geistiger Umnachtung wirklich einmal den Versuch gemacht hätte, Hand an sich zu legen, ist das für ihn gewiß nicht entehrend und sonach die spätere Verwaltung eines Ehrenamtes bei voller Herstellung seines geistigen Zustandes nicht ausgeschlossen.

*** A. Froich, Schilda. „Wie mir es scheint, hat mein Freund Hetiche recht, der spricht immer, geh' mir nur mit Deinen Nachrichten; den ihr Briefkasten ist für den alten Fritzen, die machen ihre Fragen selber, weil sie die eben beantworten können, alles Uebrige beachten die nicht, es müßte denn in Herrathsangelegenheiten sein und von dem anderen Meeretig verstehen sie eben nichts, denn sie haben mir auf meine Frage vor ca. 5 Wochen eben nicht geantwortet. Nun, entweder wissen sie es nicht, oder sie wollen einfach nicht. Wäre meine Frage so gewesen, daß sie Jeder beantworten konnte, na, so ließe ich mir es gefallen, aber so fragte ich an, ob jetzt Pflanzen aus Amerika nach Deutschland dürfen eingeführt werden, denn mein Bruder will mir welche aus Texas schicken, er weiß aber nicht, ob das Verbot aufgehoben ist, wonach alle Pflanzeneinfuhr von Amerika nach Deutschland untersagt resp. verboten war und zwar wegen der Reblaus und der Coloradokäfer. Na, nehmen Sie es nur nicht gleich übel. — „Bitte, bitte, gar nicht Ursache; so ein Schildaer Froich kann lange quaken, ehe seine Melodie unser Herze rührt. Nur die Einfuhr von Kartoffeln aus Amerika, sowie von Abfällen und Verpackungsmaterial solcher Kartoffeln, ist durch Reichsverordnung vom 3. Febr. 1875 verboten worden.

*** L. W. „Können Sie mir in dem Satze „die Musik von Wagner ist sehr imaginär", für letzteres Wort ein gutes, deutsches Wort geben?" — Das Wort „imaginär" ist für Wagner's Musik gar nicht bezeichnend. Vielleicht ist phantasiereich gemeint, das würde besser passen. Imaginär heißt auf deutsch „nicht wirklich", „nur vorgestellt", im Gegensatz zu real oder wirklich bestehend.

*** Ab., Döbeln. Giebt es eine deutsche Uebersetzung zur Pharmacopoea Germanica?" — Gewiß. Verlag von Duncker in Berlin.

*** Alpenveilchen. „Sag mir doch, wo oder wie man die Kunst lernen könnte, die Bedeutung der Karten auszulegen?" — Bei der alten Obsthökerin auf der Todtenhühnergasse, rechts um die Ecke.

*** C. und P. Sprosse, Riesa. „Wie kommt es, daß auf den Nachrichten nicht der 155. Jahrgang steht; wir sind im Besitze einer Dresdner Nachricht vom 1. September 1730." — Sie sind ein Spaßvogel. Daß auch 1730 schon aus Dresden gedruckte, geschriebene und ungeschriebene „Nachrichten" verbreitet worden sind, ist wohl kaum zu bestreiten, aber Schnörke's „Dresdner Nachrichten" existiren erst seit 1. Oktober 1856. Zeigen Sie doch einmal Ihr Dings her.

*** Meyer Ab. „Ein alter sächsischer Schütze fragt: Hat das sächsische Schützenregiment sowie die zwei Jägerbataillone jemals Fahnen gehabt? — (Nein!) — Haben die nichtsächsischen Jäger überhaupt Fahnen, hier wird behauptet, das 8. und 9. Jägerbataillon in Zabern resp. Hagenau hätten solche". — (Auch nicht!)

*** E. Trellsdorff, Siegmann. „Kann ein junger Mann von 22 Jahren, der zur Frühjahrsstellung aktiv ausgehoben, zur Generalstellung wegen augenblicklicher Krankheit der nicht übungspflichtigen Ersatzreserve überwiesen wurde, dafern er körperlich tüchtig und im Examen nicht mit Pauken und Trompeten durchfällt, noch als Einjährig-Freiwilliger eintreten? Wenn ich nicht irre, bis zu 25 Jahren?" — Nach einer kriegsministeriellen Verfügung vom 6. November 1877 ist die Einstellung von Ersatzreservisten als Freiwillige statthaft.

*** M. B. Z., Leipzig. „Kannst Du mir nicht ein Mittel angeben, durch welches ich zu einem kleinen süßen Weibchen komme, da ich als Beamter in meiner Großstadt gar keine Gelegenheit habe, junge Damen kennen zu lernen?" — Ein Mann kann sich gar kein erbärmlicheres Zeugniß ausstellen, als es durch eine solche Anfrage geschieht. Es giebt mehr heirathslustige Mädchen als Männer und die letzteren haben übrigens bei den Mädchen die Initiative, während die Mädchen geduldig warten müssen, bis Einer kommt, der sie haben will.

*** Ab., Oschatz. „Ist seit dem 71er Kriege eine Bestimmung herausgekommen, daß die Frauen verheiratheter Reservisten, welche noch nicht 28 Jahre sind, bei Ausbruch eines Krieges keine Unterstützung vom Staat bekommen?" — Bei eintretendem Kriegszustande erhalten die Familien der Offiziere, Mannschaften und Feld-Administrationsbeamten, so lange sie getrennt von ihren Männern oder Vätern leben müssen, Unterstützungen nach dem Reglement über die Gewährung von Unterstützungen an Militär-Familien im Kriegsfalle. Die einzelnen Bedingungen können wir natürlich nicht mit abdrucken, doch so viel ist sicher, daß das Alter des betr. Familienvaters oder Mannes nicht in Frage kommt. Die Unterstützungen sind äußerst gering.

*** Kleinstädter. „Ich gehöre dem Handwerkerstande an und meist ist derselbe mit sehr wenigen Geldmitteln begabt. So muß ich auch, was bei heutigen Verhältnissen nicht zu umgehen ist, kreditiren und zwar, was noch das übelste ist, woran ich leide, auf 2 Jahre hinaus, worunter der Bauernstand auch mit gehört. Da mir aber blos von meinen Waarenlieferanten 3 Monate Ziel geboten wird, so komme ich oftmals ohne mein Verschulden in die größte Verlegenheit. Wollte ich aber bei den Bauern vielleicht Kartoffeln oder Butter u. dergl. m. borgen, so geberden sich dieselben, als ob so was gar nicht existiren könne. Sagt man nun etwas in nicht geradezu bescheidener Weise, so theilt es Einer dem Anderen mit und um die Kundschaft ist es geschehen. In welcher humanen Weise soll ich vorgehen, daß ich mir mein Geschäft den Kunden gegenüber nicht benachtheilige?" — Hat sich was zu rathen! Es wäre so leicht, daß sich die Professionisten in einem kleinen Reste zusammenthäten und vereinbarten, nicht zu kreditiren, oder doch nur in einem gewissen beschränkten Maße Kredit zu gewähren. Aber sie thun's nicht, Keiner traut dem Anderen, Jeder sucht seinem Konkurrenten einen Kunden wegzuschnappen und so schaden sich eben Alle.

*** Eifriger Leser. 1) „Wie kommt es, daß auf den in Karlsruhe und Darmstadt geprägten Goldstücken das Wort „Großherzog" nur mit s, während es auf den in Berlin geprägten (Mecklenburg, Oldenburg ꝛc.), richtig mit ß geschrieben ist? 2) Ist in Straßburg eine Münze? 3) Welche Staaten sind in München und Stuttgart durch Gesandte vertreten?" — Unter französischer Herrschaft war eine Münzstätte in Straßburg. Der dortige Direktor war später Direktor der Pariser Münze, machte kolossale Unterschleife und kam auf's Zuchthaus. Er verkümmelte Goldbarren, die von Rothschild eingelegt waren und ersetzte dieselben durch Barren von irgend einer Komposition mit goldigem Anstriche. Wenn die Revisoren kamen, so setzte er ihnen ein gutes Frühstück vor, nach dessen Beendigung ihnen Alles wie Gold erschien, was glänzte. Das alte Münzgebäude in Straßburg steht noch. Die erste Frage ist müßig; der Eine hält diese, der Andere die andere Schreibart für richtig. In München und Stuttgart sind meines Wissens dieselben Staaten vertreten wie in Dresden.

*** Stammtisch „Germania". „A. meint, in Berlin könnten die Wagen in den Straßen fahren wie sie wollten, es fahre Alles durcheinander; sie brauchten nicht rechts zu fahren. B. dagegen meint, es wäre gerade wie in Dresden, die Wagen müßen rechts fahren und auch so ausweichen. Was ist richtig?" — In Berlin müssen die Wagen rechts fahren. Wenn diese Bestimmung dort nicht existirte, so wäre auf einzelnen Straßen ein Verkehr überhaupt nicht möglich. Der Berliner Volkswitz legt ja auch der Bronceftatue des alten Wrangel, welche auf dem Leipziger Platze steht, die durch Geste und Mundstellung erkennbare continuirliche Aufforderung an die Kutscher in den Mund: Rechtsfahren!

*** Freund der „Dresdner Nachrichten", Budweis. Antwort: Für Ihre Mittheilung, daß die uns kürzlich von Berlin telegraphisch gemachte Meldung, „auf das Budweiser Deutsche Vereinshaus seien kürzlich zwei Schüsse abgegeben worden," völlig aus der Luft gegriffen ist, besten Dank.

*** Ein Geprellter. Antwort: Ich bin der Meinung, man kaufe sich die erforderlichen Kleiderstoffe in einem reellen Geschäfte und lasse sich von den Schneidermeistern seine Kleider machen. Man weiß da ganz gewiß, was man hat und wird nicht bald über das linke, bald über das rechte Ohr gehauen.

*** Dankbare Enkelin. „Mein Großvater, ein 83jähriger Greis, ist bereits 55 Jahre bei ein und derselben Herrschaft in der Oberlausitz in Arbeit, hat aber noch keinerlei Belohnung für langjährige, treue Dienste empfangen, im Gegentheil wird der Verdienst immer geringer, da er nicht mehr so viel arbeiten kann. Nun möchte ich gern wissen, wo man sich hinzuwenden hat, daß mein Großvater eine Belohnung für langjährige, treue Dienste bekommt?" — Ansuchen beim Gemeindevorstand und durch diesen beim Ministerium des Innern.

*** Stammtisch R., Striesen. „1) War früher die Kgl. sächs. Landeslotterie in Dresden und wann kam dieselbe nach Leipzig? 2) Seit wann hat das Ziehen der Nieten aufgehört?" — 1) Mit dem Jahre 1831 hörte die Dresdner churfürstliche Arbeits- und Zuchthaus-Lotterie auf, selbstständiges Institut zu sein; aus ihrer Verschmelzung mit der Leipziger Stadtlotterie ging die jetzt noch bestehende Landeslotterie hervor. 2) Von der 7. Lotterie ab (am 11. März 1832 war die Ziehung der ersten Landeslotterie in Leipzig beendet) kam das Ziehen der Nieten in Wegfall.

*** Rathskeller, Mühlberg. „Wann war der Brand des Dresdner Hoftheaters und der des Großenhainer Rathhauses?" — Am 21. Septbr. 1869 5 Min. vor 12 Uhr Mittags zeigte der Kreuzthürmer den Brand des Kgl. Hoftheaters an. Das Großenhainer Rathhaus brannte 1872 am 25. Septbr. Abends nieder.

*** Pietke. „Du, wat denkst Du davon, wenn een Vereen een Ball hält und 'n Dag druff Erner von's Komitee verdultet is und keene Wittwe mit kleene Jören, aber Gläubiger mit großen Schulden, Kassendefekt und so wat mehr sitzen läßt? Muß det nicht een sauberer Vereen sind?" — Wie meenst Du dat? Zauberer Vereen? Du meenst woll wejen det Verschwinden janzer Persönlichkeiten? Det is aber sauler Zauber. Een „Verschönerungs"-Vereen is es schon nich mehr!

*** Unger, Radeberg. „Ich bin Müllerlehrling und lerne bereits das zweite Jahr. Da aber mein Meister bei keiner Innung ist und ich infolge dessen auch nicht, ich aber von vielen Leuten gehört habe, daß ein jeder Lehrling in Dresden bei der Innung aufgenommen werden müsse, sonst wäre es schade um die 3 Jahre Lehrzeit. So möchte ich aber, d. h., wenn es überhaupt nöthig ist, lieber zu einer Innung beitreten, als daß meine Lehrzeit umsonst wäre. Tausend Dank, wenn Sie mir alles Nähere über diese Angelegenheit mittheilen." — In Dresden besteht eine Müllerinnung, der Beitritt ist jedoch nicht obligatorisch. Ob Jemand bei einem zünftigen oder bei einem nichtzünftigen Müller das Handwerk